

Chance und Herausforderung zum Neubeginn gut nutzen

Aus der Rede von Prof. Oberreuter, Fakultät Geistes- und Sozialwissenschaften

Aufbauarbeit ist für mich nicht neu. Vor einem Jahrzehnt bin ich von Berlin - Lehrtätigkeit in München war der dortigen Professur vorausgegangen - dem Ruf nach Passau gefolgt. Ich wollte, wie ich damals meinte, die letzte Chance in Deutschland nutzen, eine Universität mitzugründen. Damals war ich der vierte in meiner Fakultät. Was es heißt, Studiengänge einzurichten, Studien- und Prüfungsordnungen zu formulieren und Berufungsverfahren zuhauf durchzuführen, ist mir durchaus in Erinnerung. In Erinnerung auch, daß die Neugründung einer Fakultät durchaus nicht von jedem als Chance gesehen wird. Auch in der Universität scheint für viele zuallererst in der Routine Orientierung zu liegen. Nur waren damals in Bayern die Rahmenbedingungen ungleich anders. Der Aufbau vollzog sich in einer funktionierenden Wissenschaftslandschaft, in politisch stabilen Verhältnissen und ökonomischer Prosperität. Insofern ist die Gründungsarbeit dort und hier nicht miteinander vergleichbar. Die hiesige birgt die größere Herausforderung. Warum nimmt man sie auf sich, wenn schon die „normalen“ Verpflichtungen kaum mehr zu bewältigen sind? Ich habe mir die Frage noch nie vernünftig beantwortet. Wahrscheinlich stünde ich dann nicht hier. Meine Annäherung ist quasi aufklärt-emotional. Sie folgt aus meiner entschiedenen Ablehnung jeglicher totalitären Systeme und ihrer Wucherungen. Konsequenterweise muß man dann zur Verfügung stehen, sobald man bei der Rekonstruktion einer offenen Gesellschaft und der ihr entsprechenden offenen Wissenschaft gebraucht wird. Das ist die historische Situation, in der wir stehen. Ihre Herausforderung zu überhöhen, bedeutete eine besondere Form von Verantwortungslosigkeit - nicht nur politischer, sondern auch wissenschaftlicher; denn in der scientific community geht alle alles an, Zustände, die offener Wissenschaft feindlich sind, bedrohen auch letztlich alle. Diese community ist



weltweit und sie ist handfest zu erleben, ganz gleich, ob man in Amerika oder Südostasien in sie eintaucht. Ganz selbstverständlich übergreift sie auch die ehemaligen Grenzen in Deutschland.

In dieser besonderen Situation möchte ich unterstreichen, daß es dort, wo alle der Wissenschaft dienen, keine Fremdkörper gibt. Vielmehr dient jeder in seiner Funktion und Kompetenz der gleichen Sache. Deswegen können wir diese Sache durchaus unterschiedlich sehen. Das macht ja die moderne Wissenschaft aus, daß sie stets auf der Suche ist, ständig in Frage stellt und keine ideologischen Wahrheitsansprüche kennt. Erst recht wird es in konzeptionellen, organisatorischen und personellen Fragen, wo es hier weitgehend geht, verschiedene Ansichten geben. Der Wissenschaftler fühlt nur die Pflicht, seine Ansicht zu begründen und seine Kriterien offenzulegen.

Der Auftrag des Ministers lautet, hier eine geistes- und sozialwissenschaftliche Fakultät zu gründen. Die Existenz einer derartigen Fakultät an Technischen

Hochschulen und Universitäten entspricht einer guten Tradition. Sie waren übrigens immer auch der Nährboden für herausragende wissenschaftliche Persönlichkeiten - gerade auch in Dresden. Umgekehrt haben auch herausragende Vertreter der naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen von der Zusammenarbeit mit den Geisteswissenschaften profitiert, besonders wenn sie der Frage nach der Verantwortbarkeit des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts nachgingen. Friedrich Dürrenmatt hat dieser Frage mit seinen „Physikern“ ein ganzes Stück gewidmet, das übrigens auch keine Antwort bringt, sondern Typen skizziert, die das Problem nicht lösen: den politisch machtbewußten Technokraten, den Skrupulösen, der irrtümlich glaubt, autonom über die Ergebnisse seines Denkens verfügen zu können, schließlich den seinem Selbstverständnis nach bewußt Verantwortungslosen, den ethische Implikationen der Forschung nicht interessieren. Für autoritäre Entscheidungen durch politische Instanzen, um ein anderes Modell zu nennen, sind wir erst recht nicht zu erwärmen.

Die Frage nach der Verantwortbarkeit wissenschaftlichen und technischen Fortschritts ist mitten im Dreieck von individuellem Vermögen und Gewissen, von gesellschaftlichen Überzeugungen und Bedürfnissen und natürlich auch von politischen Entscheidungen und Wertorientierungen angesiedelt. Von daher hat die Bedeutung des Diskurses mit den Geistes- und Sozialwissenschaften in dem Maße zugenommen, in dem die nachhaltig-drängenden ethischen Anfragen aus der Gesellschaft die naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen unter Legitimationszwänge nehmen.

Offenbar bedeutet der Auftrag, aus der bisherigen, in ihrem Fächerspektrum ziemlich begrenzten Sektion eine Fakultät zu entwickeln, mehr als den Anschluß an die Tradition. Der Gründungsauftrag impliziert nach meinem Verständnis darüber hinaus die Errichtung einer „nor-

malen“ eigenständigen Fakultät, die nicht nur Service-, Legitimations- und Allgemeinbildungsfunktionen hat. Das Fächerspektrum wird auszuweiten, eigene fachwissenschaftliche Studiengänge werden einzurichten sein. Die gymnasiale Lehrerausbildung wird hinzutreten müssen. Wir sollten die Chance des Neubeginns auch zu fakultätsüberschreitender Offenheit nutzen. Jedenfalls möchte ich gerne den Studierenden die Möglichkeit zu einem Studiengang eröffnen, der sozialwissenschaftliche, wirtschaftswissenschaftliche und rechtswissenschaftliche Ausbildung kombiniert.

Solche Neuansätze, Ergänzungen und Erweiterungen sollen aber keineswegs die bisherigen Verflechtungen mit den naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen in Forschung und Lehre lockern. Bei aller Bemühung um die eigenständigen Studiengänge bleibt das Studium generale eine wichtige Einrichtung. In der Forschung kann gerade die traditionsbedingte Zuspitzung einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultät, die ansonsten tut, was alle tun, zu unverwechselbarem Profil in der deutschen Wissenschaftslandschaft verhelfen - und wenn es gut geht, auch in der internationalen Wissenschaftslandschaft. Technikphilosophie, Techniksoziologie, Technikgeschichte, Technologiefolgenabschätzung wird es nicht nur auch künftig geben müssen. Man muß auch Formen finden, die ihre Kooperation institutionalisieren. Ich breche dieses Skizze bewußt hier ab, denn sie ist auch nicht verbindlich. Der Abstimmung mit der Gründungskommission und manchen anderen bedarf sie ohnehin. Sie bezeichnet aber die Richtung, in welche die Arbeit gehen soll und in die ich sie drängen möchte. Dazu bedarf es der Unterstützung, und ich wäre dankbar, wenn ich sie erhielte.

Aber von der besonderen Position, die dem Gründungsdekan eingeräumt ist, sollte er auch Gebrauch machen. Wer die Zeichen deutet - die Gründung der juristischen Fakultät ist eines, der Ausbau der philosophischen ein anderes - sieht, daß sich das Profil der Dresdner Universität wandelt; rein äußerlich - der innere Wandel ist ein komplexerer Prozeß. Ent stehen soll wohl eine Universität als Visitenkarte der Landeshauptstadt. Dieses Ziel dient allen - nicht zuletzt der Wissenschaft und denen, die sie, nun zur Selbstbestimmung in der Forschung und zur Offenheit in der Lehre befreit, betreiben.



Das wissenschaftliche Ansehen der Dresdner Alma mater wurzelt seit jeher auch in der disziplinären Breite ihres wissenschaftlichen Profils. Es reicht von den Geistes- und Sozialwissenschaften über Wirtschaftswissenschaften, Mathematik und die Naturwissenschaften bis hin zu der großen Zahl unterschiedlicher technischer Wissenschaftsdisziplinen. Die solcher Vielfalt innewohnende Möglichkeit gegenseitiger produktiver Wechselwirkung hat das wissenschaftliche Niveau unserer akademischen Lehre und Forschung nicht unwesentlich gefördert. Wir können die Technische Universität Dresden als eine Universitas litterarum verstehen, in der die Wissenschaft in ihrer Gesamtheit zu Hause ist. Wenn jetzt infolge der gesellschaftlichen Umwälzung eine Hochschulerneuerung auf der Tagesordnung steht, dann ist es wichtig,

Aber wie wurde ich gerade in Hinsicht der Vielseitigkeit der Ausbildungsmöglichkeiten in Dresden entschädigt. Jenes Studium der Wirtschaftswissenschaften nämlich in Dresden stellte in diesen zwanziger Jahren etwas der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung an einer deutschen Universität völlig Andersartiges und Einmaliges entgegen, denn es bedeutete ein viel beachtetes und gelungenes Verzicht, die Chancen einer technischen Hochschule für die Erkenntnisse und Beherrschung technisch-ökonomischer Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten zu nutzen und mit Hilfe eines „Studienplanes für Volkswirte“ zur Ausbildung von Fachleuten beizutragen, die eine abgeschlossene wissenschaftliche Vorbildung für eine berufliche Betätigung in der Wirtschaft, bei staatlichen und anderen Behörden brauchten, so-



Während der feierlichen Amtseinführung der Gründungsdekane am 23. April 1991. Fotos: Eckhold

daß das Ensemble der hier vertretenen Wissenschaftsgebiete nicht angetastet, eher aber vervollkommen wird.

Voller Genugtuung darf ich deshalb feststellen, daß diesem grundsätzlichen Anliegen nun in vollem Maße Rechnung getragen wird. Die heutige Einführung von Gründungsdekane der künftigen Fakultät Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der Fakultät Wirtschaftswissenschaften ist dafür nicht nur ein wichtiger Schritt, sondern manifestiert gerade die Weiterentwicklung der Alma mater dresdensis. Zu diesem wichtigen wie feierlichen Anlaß darf ich Sie, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, sehr herzlich begrüßen.

Die TU Dresden hat seit ihrer Gründung als Technische Bildungsanstalt im Jahre 1828 den Geisteswissenschaften stets eine große Bedeutung beigemessen. Der erste Lehrstuhl für Philosophie an einer deutschen polytechnischen Hochschule wurde 1876 hier in Dresden begründet und erfuhr mit dem Neukantianer Fritz Schulte auch eine namhafte Besetzung. Die Tradition der wirtschaftswissenschaftlichen Lehre und Forschung unserer Universität reicht gar bis zum Jahr 1850 zurück. Damals wurde mit der Ausbildung im Fach Volkswirtschaftslehre begonnen.

Bedeutendes Ansehen hatte die 1873 gegründete Allgemeine Abteilung erlangt, die schließlich Gebiete wie Nationalökonomie und Statistik, Philosophie und Pädagogik, Geschichte sowie deutsche Sprache und Literatur einschloß. Charakteristisch war von Anfang an eine schöpferische Bindung der Disziplinen untereinander und natürlich besonders zu den Ingenieurwissenschaften. So hat auch die Philosophie hier kein isoliertes Feld gehabt, sondern war mit anderen Fachdisziplinen verbunden, besonders mit Pädagogik, Psychologie und den technischen Wissenschaften. Zweifellos verließ all das der wissenschaftlichen Arbeit eine Realitätsbezogenheit, die wohl auch künftig für den einzuschlagenden Weg zwischen autonomer Wissenschaft und wirtschaftlich bestimmter Vernunft Geltung hat.

Gerade gestern erhielt ich einen Brief von Prof. Dr. Rudolf Forberger, den ich im vorigen Jahr gebeten hatte, als einer der wenigen noch lebenden Absolventen der ehemaligen Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH Dresden einen Artikel über seine Erinnerungen an die Studienzeit in dieser Abteilung zu veröffentlichen. Ich möchte aus diesem Artikel die ersten Abschnitte zitieren: „Im Sommersemester 1929 begann ich an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der Sächsischen Technischen Hochschule Dresden das Studium der Wirtschaftswissenschaften, um es nach vier Jahren mit der Prüfung zum Diplom-Volkswirt abzuschließen. Mein Ideal war es gewesen, an einer Universität zu studieren, an der alle Möglichkeiten von Disziplinen - die gerade 'Universitas' der Wissenschaften - bereitgestellt hätten. Dies war mir jedoch durch versagt, daß ich als 14-jähriger schwer an Kinderlähmung erkrankte und die Gebrauchsfähigkeit meiner Arme einbüßte, dadurch aber auf die Betreuung meiner Eltern an deren Wohnort Dresden angewiesen war.“

wohl Berufsschullehrer volkswirtschaftlicher Richtung auszubilden als auch eine Bildung auf künstlerischem oder kulturwissenschaftlichem Gebiet zu vermitteln.“

Der rasche Neuaufbau der beiden neuen Fakultäten ist von existentieller Bedeutung für die Technische Universität Dresden als Universitas litterarum. Ich bin erfreut, daß sich namhafte Hochschullehrer bereit gefunden haben, das schwierige Amt des Gründungsdekans zu übernehmen. Ich begrüße ganz herzlich in unserer Mitte Herrn Professor Dr. Heinrich Oberreuter, Politologe und Dekan über Philosophischen Fakultät der Universität Passau, und Herrn Professor Dr. Eduard Gabel, Betriebswirtschaftler an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Ist die zu übernehmende Verantwortung auch groß, so glaube ich aber auch, daß eine engagierte Arbeit der Gründungsdekane und ihrer Gründungskommissionen auf fruchtbaren Boden fallen wird und die gebotene Unterstützung erfährt. Und was vielleicht das Wichtigste ist: Das Interesse unserer Studentenschaft an der Erneuerung und Entwicklung der von den beiden künftigen Fakultäten zu vertretenden Fachdisziplinen ist überaus groß. Die Ingenieurstudenten zeigen dabei viel Initiative, sowohl wirtschafts- als auch geistes- und sozialwissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben und über entsprechende Fragestellungen nachzudenken. Mehr als 3000 Studenten haben sich im laufenden Semester für ein Studium generale eingeschrieben. Ich glaube, das ist sehr beachtlich und widerspiegelt diese Zeit. Das große Interesse an den Themen reicht auch über die Universität hinaus, so daß gerade für diese Fakultäten sehr schnell auch Verantwortung im regionalen Umfeld der Universität sichtbar werden dürfte.

Sieht man das alles im Zusammenhang, dann wird die Chance deutlich, die sich für die künftige Entwicklung der TU Dresden aus ihrer wissenschaftlichen Erneuerung auftut. Die neuen künftigen Fakultäten werden ihren eigenen wissenschaftlichen Weg gehen. Das kann auch einschließen, daß zu dem natürlich gewachsenen Wissenschaftsprofil künftig neue Gebiete hinzukommen und auch neue Studiengänge entstehen. Denke man auch an die erst kürzlich gegründete Juristische Fakultät, dann wird schon sichtbar, daß die Universalität der Technischen Universität Dresden in der vor uns liegenden Entwicklungsetappe durchaus einen noch höheren Rang erlangen könnte.

Abschließend möchte ich den Herren Gründungsdekane für ihr verantwortungsvolles Amt zum Wohle der Alma mater dresdensis und der Wissenschaft, im Dienste einer humanistischen Entwicklung großen Erfolg wünschen und ihnen für die Bereitschaft danken, hier zu wirken. Mein Dank gilt aber heute auch Herrn Professor Hanswalter Thiele und Herrn Professor Siegfried Wolgast, die in schwieriger Zeit und unter sehr komplizierten Bedingungen Wesentliches für diesen Neubeginn geleistet haben. Ihnen allen wünsche ich Gesundheit und Wohlergehen.

Attraktive Lehre, innovative Wege und eigene Konzepte

Aus der Rede von Prof. Gabel, Fakultät Wirtschaftswissenschaften

Die Geschichte der Hochschulen ist seit der Neuordnung der Pariser Universität im Mittelalter immer gleichzeitig Fakultätsgeschichte gewesen. Die drei höheren Fakultäten Theologie, Jurisprudenz und Medizin leitete stets je ein Dekan mit je einer Stimme in den Congregationes generales; die im Vergleich zu den drei genannten Fakultäten seinerzeit als weniger wichtig eingeschätzte Artistenfakultät unterstand direkt dem Rektor, der zudem 4 Stimmen auf seine Person vereinigte. Das Vertrauen in diese Einrichtung schien - wie man daraus ersehen kann - nicht allzu groß zu sein. Wegweisend konnte aus mittelalterlicher Sicht nur jene Universität werden, die universell war, die in sich alles vereinigte, was mittelalterliche Wissenschaft hieß. Diese Feststellung weist überraschende Parallelen zur Neuzeit bis in die Gegenwart hinein auf. Freilich gibt es heute keine als Konglomerat bzw. „Restgröße“ zu verstehende Artistenfakultät im früheren Sinne mehr. Die rasante Entwicklung des Wissens - insbesondere in den Natur- und Technikwissenschaften - hat spezialisierte Fakultäten hervorgebracht, wie man eindrucksvoll an der Struktur der TU Dresden ablesen kann. Neue Wissensgebiete forcierten die Einrichtung neuer Fakultäten! Gelegentlich sind es jedoch gesellschaftspolitisch motivierte Kräfte, manchmal bildungspolitische Leitmaximen und Rahmenvorstellungen, nicht selten internationale Strömungen, die Fakultäten entstehen oder verschwinden lassen.

In der Wiedergründung der Fakultät Wirtschaftswissenschaften an der TUD sehe ich sowohl eine konsequente wissenschaftspolitische Willensbekundung als auch eine national und international gebotene Erneuerung bei der Durchdringung wirtschaftlicher Problem- und Fragestellungen. Man mag einwenden, daß es bereits zahlreiche wirtschaftswissenschaftliche Fakultäten gibt; allein im deutschsprachigen Raum weist die Statistik 60 selbständige oder mit den Sozial- und Rechtswissenschaften verschweißte Wirtschaftsfakultäten aus; 10 weitere in Österreich, 10 in der Schweiz und nicht weniger im Aufbau befindliche wirt-

schafswissenschaftliche Fakultäten in den neuen Bundesländern. Warum nun noch eine weitere neue Fakultät für Wirtschaftswissenschaften an der TUD?

Diese rhetorisch gestellte Frage läßt sich mit allgemein-, bildungs-, wissenschafts- und kulturpolitischen Argumenten sowie zusätzlich mit Argumenten durch die Brille von Studierenden, Professoren und Arbeitgebern beantworten. „Studierende dürften in der Gründung der Fakultät Wirtschaftswissenschaften ein willkommenes, regionalpolitisches Angebot zur Wahrnehmung zusätzlicher Studienalternativen erblicken. Derzeit sind drei Diplomstudiengänge im Aufbau:

- ein Studiengang für Betriebswirtschaftslehre, evtl. ergänzt um die in den zwanziger Jahren in Dresden beherrschte Volkswirtschaftslehre;
 - ein Studiengang für Wirtschaftsinformatik sowie
 - ein Studiengang für Wirtschaftsingenieurwesen mit der Möglichkeit zur Spezialisierung auf Umweltökonomie.
- Diese Diplomstudiengänge erweitern das bisherige Fächerspektrum und ergänzen gleichermaßen die bereits vorhandenen Disziplinen sowie die ebenfalls neu aufgebauten Rechtswissenschaften. Die Fakultät Wirtschaftswissenschaften versteht sich als eigenständige, selbstverantwortliche Einrichtung innerhalb der Technischen Universität; sie löst ganz bewußt die sozialistische Betriebswirtschaft ab und ist fest entschlossen, das mittlere belächelte Studium SBW zu einer gleichberechtigten, attraktiven Studienalternative zu erheben, fernab von einer - wie auch immer gearteten - sozialistisch geprägten Führungspersonlichkeit. Aufbau und Ablauf der Studiengänge werden innovative Wege beschreiben; Abziehbilder von Konzepten wirtschaftswissenschaftlicher Fakultäten westdeutschen Zuschnitts lehnen wir ab; übernehmbare Forschungs- und Lehrinhalte sollen ebenso weiterentwickelt, wie Standortvorteile genutzt werden.

Unsere Studierenden möchten wir - eine Universitätsbildung anbieten, die sich hoher allgemeiner Anerkennung sicher sein darf,

- verbunden mit angewandten, praxisorientierten Studienabschnitten.
- Bekanntheit läßt sich qualitätsvolle Lehre - wie sie hier ins Auge gefaßt wird - allein mit ebenso qualitätsvoller, ständig sich weiterentwickelnder Forschung bewältigen. Studierende und Professoren dürfen versichert sein, daß die „Einheit von Forschung und Lehre“ kein bloßes Lippenbekenntnis bleiben wird. Deshalb genügt es nicht, Forschung in Großrichtungen zu zentralisieren und Lehre per „Massenabfertigung“ abzutun. Vielmehr werden Formen der Wissensvermittlung präferiert, die individuelles, auf die Person ausgerichtete Studieren erlauben und daneben ein gewisses Maß an Lernfreiheit und Flexibilität sichern.
- Arbeitgebern möchte die Fakultät erfolgreiche Mitarbeiter vermitteln; sie jedoch in die Gestaltung menschengerechter Arbeitsformen und -plätze verpflichten einbinden. Zweifellos hat sich die neue Fakultät Großes vorgenommen. Deshalb sucht sie Professoren, Dozenten und Mitarbeiter, die bereit sind,
- attraktive Lehrangebote zu vermitteln,
- auf die Erfordernisse der Praxis einzugehen, ohne die kritische, theoretische Reflexion zu vernachlässigen,
- moderne Medien in die Lehre einzubinden,
- europäische und internationale Standards in Forschung und Lehre willig aufzugreifen, Kontakte und Kooperationen zu beginnen und weiterzuentwickeln.

Die Fakultät wünscht sich Studenten, die die von ihnen an sie und ihre Einrichtungen gestellten Ansprüche auch gegenüber sich selbst erheben und gelten lassen. Studieren in diesem Sinne bedeutet vor allem eigenverantwortlich lernen, Gelerntes geläufig durchdringen, kritisch überdenken und aktiv reproduzieren sowie später verantwortlich umsetzen. - Gewiß ein neuer Anspruch an Lehrende und Lernende und ein neuer Sinn des Studierens! Ich bin selbst bereit, mich als Gründungsdekan diesen Herausforderungen zu stellen.

Vielleicht kommen mir dabei Erfahrungen bei der Gründung einer jungen



westdeutschen wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät zugute, die ich seit mehr als 10 Jahren sammeln konnte.

Ich weiß aus dieser Zeit, daß Gründungen immer wagemutige Unternehmungen sind, stets in Gefahr, von den akuten Problemen erdrückt zu werden, mit „aufblühenden Bränden“ kämpfen zu müssen, die selbst durch blitzschnelle „Feuerwehreinsätze“ kaum zu löschen sind. Ich weiß ebenso, daß Gründer gute Krisenmanager sein sollten. Krisen sind durchweg gefährlich - bieten gleichermaßen ungeahnte Chancen. Wir erbitten zur Wahrnehmung und Ergriffung dieser Chancen Ihre Hilfe, die Unterstützung der Universitätsleitung sowie der Universitätsgremien. Ihnen allen rufe ich zu, tragen Sie mir Ihre Fragen, Probleme, Anregungen vor!

Ich möchte Ihnen unvoreingenommen begegnen - stets daran interessiert, was Sie denken, fühlen und beitragen möchten. Belassen Sie mir aber zugleich jene Freiräume, die wir alle für vorwärtsorientiertes Denken und Handeln nötig haben. Wenn ich hier des öfteren im Pluralis majestatis sprach, so meinte ich zugleich die Mitarbeiter, die mich in der schwierigen Anfangsphase und bei der Weiterführung des Dekanats unterstützen. Ich darf sie Ihnen namentlich vorstellen: Frau Christina Stähr, die Dekanatssekretärin, Frau Dipl.-Ing. Ökonomin Uta Martin, Frau Dipl.-Kffr. Brigitte Zähr, Herr Dipl.-Kfm. Stefan Bangard und ab Juni dieses Jahres Herr Dipl.-Kfm. Sören Dreßler.

Gutes Gelingen - wir packen's gemeinsam an!